

zurückgreifen zu den spärlichen Andeutungen, welche uns Tacitus in seiner Germania darüber hinterlassen hat, wie die alten Germanen ihre Jugend erzogen haben. Von Karls des Großen Zeiten an fließen die Quellen hierüber schon reichlicher, und was von da ab in Schulen verschiedener Art und in andern Bildungsstätten zur Erziehung und Ausbildung nicht etwa blos einzelner Klassen und Stände, sondern mehr des Volks im Allgemeinen gethan worden, ist zu umfassend, als daß wir es hier besprechen könnten. Wir möchten nur daran erinnern, daß neben den neuen Bildungskräften, welche durch das Christenthum gegeben sind, das Mittelalter hindurch doch auch noch eine gewisse nationale Erziehung und Bildung bei unsern Vätern bestand, und zwar für einen Theil des Volks in dem Ritterwesen, und für einen andern Theil in den immer mehr sich zu organischen Ganzen emporarbeitenden Zünften.

In der neueren Zeit hat sich jedoch diese Gemeinsamkeit der Erziehung und Bildung immer mehr verloren. Seitdem die humanistischen Studien Eigenthum und Besitz der Völker geworden sind, ist das Gewohnheitsmäßige in der Erziehung, welches in den angedeuteten Verhältnissen der alten und mittleren Zeit das Vorherrschendere war, mehr und mehr in den Hintergrund getreten. Man hat nach Principien gesucht, von denen aus die Erziehung und Bildung im Großen und Ganzen, wie im Einzelnen vollbracht und gestaltet werden müsse. Und seit Rousseau ist darüber so viel Treffliches gesagt worden, daß ein ungeheures Material zur Bewältigung vorliegt.

Wenn wir es nun unternommen haben, auf dem engen Raume eines Programms dieses in der Gegenwart so lebhaft ventilirte Thema zu behandeln: so kann es von vornherein unsere Meinung nicht sein, dasselbe in wissenschaftlicher Weise irgend erschöpfend auszuführen. Es drängt uns nur, die Aufmerksamkeit auf diesen höchst wichtigen, und alle Schichten der Gesellschaft angehenden Gegenstand in dem Kreise unseres Programms wieder einmal anzufachen, und vielleicht auch ein Scherflein zur weiteren Entwicklung und Aufklärung desselben beizutragen. Um das in den gesteckten engen Grenzen um so erspriesslicher zu erreichen, werden wir vornämlich nur auf einige Hauptrichtungen rücksichtigen, welche bei der Arbeit an der Erziehung und Bildung unseres Volkes noch vorwiegend vertreten sind.

Das ganze Erziehungsgeschäft wird durch drei Factoren vollbracht: das zu erziehende und bildende Object, das erziehende Subject, und, was für beide nothwendig ist, ein Ideal, nach welchem und zu welchem das erziehende Subject sein zu erziehendes Object heranzubilden und zu gestalten strebt und streben muß. Schon hieraus ergibt sich, daß das Erziehungsgeschäft eine Kunst, und zwar eine höchst ideale Kunst ist. Es verhält sich damit auch ganz ähnlich wie mit den andern Künsten. Wenn der Bildhauer eine Statue arbeiten will, so ist das allererste Erforderniß, daß er sich selbst alle die Kenntnisse und Fertigkeiten erworben habe, welche ein Bildhauer eben besitzen muß. Ist dies der Fall, so muß er das Material prüfen, welches er bearbeiten will. Es ist etwas anderes wenn er Marmor vor sich hat, und etwas anderes, wenn er Granit oder Sandstein bearbeiten, oder wenn er in Bronze formen soll. Hat er aber auch dies sein Object gehörig gewogen: so wird er doch nicht im Stande sein, die beabsichtigte Statue zu vollenden, wenn nicht das ideale Bild derselben in vollkommen deutlicher und harmonirender Gestalt seiner Seele so fest vorschwebt, daß er den Stein oder das Eisen danach bilden kann. Dasselbe ist bei der Malerei, der Musik und allen Künsten der Fall, und insofern fallen sie mit der Erziehungskunst zusammen. Es findet jedoch auch ein wesentlicher Unterschied zwischen

beiden Seiten statt, und dieser ist theils in den Objecten begründet, theils in den Idealen, nach welchen gearbeitet werden muß. Der Maler und Bildhauer haben leblose Stoffe vor sich, welche ihrem Pinsel und Meißel nur wenige und unerhebliche Schwierigkeiten entgegenstellen können, und durchaus nicht im Stande sind, die Idee, nach welcher sie dieselben formen wollen, selbstthätig zu durchkreuzen. Dasselbe gilt von dem Musiker und Dichter, denen Sprache und Noten, worin sie ihren Ideen Ausdruck und Gestalt geben, eben auch nicht solchen Widerstand leisten können, daß sie durch dieselben behindert würden, ihre bildende Kunst auszuüben. — Bei der Erziehung und Bildung des Menschen aber ist ein ganz anderes Object gegeben: ein von bewußtem Leben erfülltes Ich mit eigenem Willen, eigenen Gefühlen, eigenem Denken. Daß dieses Object sich seinem Bildner gegenüber nicht bloß ganz anders verhalten kann, sondern auch ganz anders verhalten wird, als der Marmor oder die Leinwand, liegt in der Natur der Sache und darf nicht auseinander gesetzt werden. Und doch soll und muß es gebildet werden. —

Auch im Bezug auf das Ideale, was die übrigen Künstler zur Ausprägung und Gestaltung bringen wollen, haben sie auf der einen Seite einen freieren Spielraum, auf der andern geringere Schwierigkeit, als der Erzieher. Zwar besteht ja in der Conception der Idee das eigentlich Schwere und Tiefe, aber auch Große jeder Kunst; allein der Maler und Bildhauer, wenn er auch geschichtlich Gegebenes darstellen will, kann die Ideale doch mehr oder weniger nach seinem eigenen Genius gestalten, und greift er darin einmal fehl, so ist eben nicht viel verloren, es kommt nur ein seiner Idee nicht ganz entsprechendes Gemälde oder Bildwerk zu Tage.

Ganz anders aber mit dem Ideal, nach welchem der Mensch erzogen und gebildet werden soll! Kann man das jedem einzelnen Erzieher überlassen? Auf dem Gebiete der Künste hat es zu allen Zeiten und unter allen Völkern immer nur wenige gegeben, welche durch ihr ganzes Naturell tüchtig waren, die eine oder die andere derselben anzubauen. Aber Erzieher soll wenigstens ein jeder sein, welcher Kinder hat, und es ist ein jedes Elternpaar schon durch seine natürliche Stellung zu seinen Kindern verpflichtet, sich die Erziehungs- und Bildungskunst nicht bloß, so viel ihm irgend möglich, ist anzueignen, sondern dieselbe auch auszuüben und dadurch an seinem Theile zu vervollkommen. —

Wenn man den Umfang und die Schwierigkeit dieser Kunst auch nur einigermaßen überschaut: so möchte man hier schon die Flügel sinken lassen. Vom Fürsten bis zur ärmsten Hütte herab sollen alle, alle, welche Kinder haben, den Menschen erziehen und bilden! Nach welchem Ideale? — Mit welcher Kunstfertigkeit? — Mit welchen Hilfsmitteln? — Mit welcher Kenntniß ihres Objects? —

In früheren Zeiten kam, wie wir oben angedeutet haben, das Gewohnheitsmäßige hierbei etwas zu Hilfe, und auch gegenwärtig giebt es noch Gegenden, wo in verschiedenen Ständen ein bestimmt ausgeprägter und auch ziemlich klar aufgefaßter Typus festgehalten wird, nach welchem der Sohn und die Tochter erzogen und gebildet werden, und da lernt denn die nachfolgende Generation von der vorhergehenden diese Kunst durch die Praxis, und es gestaltet sich dieselbe, nach dem alten Wort: Uebung macht den Meister, nach und nach zu einer ziemlichen, dem Stande angemessenen Vollendung. In solchen Gegenden weiß dann der Bauer und Handwerksmann recht gut, wie er die seiner Erziehungskunst anvertrauten jungen Menschen erziehen und bilden soll, damit sie der Idee von einem Bauer oder Handwerker, welche ihm und seinem ganzen Stande

vorschwebt, so nahe wie möglich kommen. Und als die Völker noch in Stände wirklich gegliedert waren, konnte das Erziehungs- und Bildungsgeschäft in dem Gewohnheitsgeleise derselben einen ganz leidlichen Erfolg haben. Aber einseitig mußte es doch bleiben. Es wurden wohl Edelleute und Bürger und Bauern u. s. w. erzogen und gebildet, aber nicht eben so auch der Mensch als solcher. Nun ist aber der Mensch als solcher mehr denn der Edelmann und Bürger und Bauer, und darum konnte sich jene ständemäßige Erziehungskunst auch nicht halten, wie sie auch überall durchbrochen worden ist, wo der Mensch an sich zu seiner Geltung gelangte.

Als dies in unserem Volke etwa mit der Reformation eintrat: mußte natürlich mit dem ganzen Erziehungs- und Bildungswesen eine bedeutende Veränderung vorgehen. An die Stelle des Gewohnheitsmäßigen mußte man die klar erkannte und erfaßte Idee des Menschen an sich zu setzen suchen. Zu diesem Streben wurde man noch mehr ermuntert, je allseitiger und tiefer man das Große und Schöne kennen lernte, was die alten Griechen und Römer fast in jeder Hinsicht zu Tage gefördert. Es kann hier nicht die Absicht sein, die herrlichen Bildwerke, welche aus jener alten Zeit auf uns gekommen sind, auch nur mit einigen flüchtigen Zügen zu schildern und zu loben, oder die Meisterwerke der Poesie, Geschichtschreibung, der Philosophie u. s. w. auch nur namhaft zu machen; aber es war kein Wunder, daß der deutsche Geist, als er dies Alles näher kennen lernte, nicht bloß mächtig davon angezogen, sondern gleichsam übernommen wurde. So ist es gekommen, daß sich nach und nach die Idee der humanistischen Bildung zu fast vollständig bewußter Klarheit ausgebildet hat. An der Betrachtung der überkommenen Kunstwerke sollte der Schönheitsstimm geweckt, geläutert, zur höchst möglichen Vollkommenheit ausgebildet werden. Die großartigen Dichtungen, namentlich der Griechen, mußten hier mit eingreifen und den jugendlichen Geist nicht bloß zu dem Bewußtsein einer beinahe vollendet schönen Form führen, sondern ihn auch zur Nachahmung mächtig begeistern. Wenn aber hiedurch die Phantasie in ihrer schöpferischen Thätigkeit geweckt, und, wie es dann so leicht geschieht, die notwendigen Schranken nicht recht inne halten wollte: so sollten die geschichtlichen Darstellungen in ihrer nahezu meisterhaften Form das nothwendige Correctiv geben, während sie zugleich die Kenntniß dessen aufschlossen, was die alten klassischen Völker gethan und gelitten haben. Dazu trat die philosophische Nachlassenschaft, welche nicht bloß als geschichtliches Denkmal von dem ernstesten Streben, das die alten Völker auf dem Gebiete des Denkens beseelt hat, ein großes Interesse gewährt; sondern auch in ihrem logisch ziemlich streng geschlossenen Fortgange dem schon von Natur zu einem tieferen Denken neigenden deutschen Geiste ein inniges Wohlgefallen einflößen mußte, während die darin niedergelegten Gedanken und Lebensanschauungen nach einer Zeit, wie das Mittelalter vielfach war, geeignet erscheinen konnten, auch in der neueren Zeit zu einer den ganzen Menschen befriedigenden und ihm genügenden Auffassung des Lebens und seiner Verhältnisse zu führen. Die mit mannigfachen Schwierigkeiten verbundene Erlernung der beiden klassischen Sprachen des Alterthums mußte den jungen, zu bildenden Menschen nicht bloß an eine andauernde Arbeitsamkeit und an einen regen Fleiß gewöhnen, sondern die logisch festgeschlossene und consequent durchgebildete Grammatik derselben war auch ein kaum durch ein anderes zu ersetzendes Mittel, die in einem jeden Menschengenest niedergelegten Denkfesetze zur Entwicklung zu bringen und in fortwährender Uebung zu erhalten, bis sie durch den eigentlich philosophischen Unterricht zum vollständigen Bewußtsein gebracht werden konnten. So erschien die klassische Philologie als ein hauptsächliches, ja als das hauptsächlichste Mittel, den

Menschen zu der nothwendigen und seinem Wesen entsprechenden Bildung heranzubilden, indem durch dieselbe nicht bloß die formalen Kräfte seines Geistes geübt, gestärkt und in ein richtiges Ebenmaß gebracht würden, sondern auch sein Herz und Gemüth so viel Nahrung erhalten könnte, daß er vermöge derselben zu der höchst möglichen Stufe der Humanität oder reinen Menschlichkeit emporzuwachsen vermöchte.

Man kann ja auch weder den formalen noch den materialen Elementen, welche das klassische Alterthum darbietet, absprechen, daß sie einen ungemein großen und tüchtigen Stoff zur wirklichen Bildung des Menschen gewähren, und bei Seite gesetzt dürfen sie niemals werden; aber dennoch dürften sie weder den einzigen, noch selbst vorzüglichsten Weg vorzeichnen, auf welchem die echte, wahre Volksbildung zu erreichen ist. Was ergibt sich aus ihnen zunächst für ein Ideal vom Menschen, welches das Ziel aller Erziehung und Bildung sein kann und sein muß? Da mögen wir denn noch so sorgfältig sichten und scheiden, noch so künstlerisch genau und fein zusammen fügen, noch so ästhetisch auswählen und ordnen, immer ergibt sich nur das ideale Bild eines natürlichen, sündlichen Menschen. Und welche Schwierigkeit verursacht es nicht, dieses Bild nur erst aufzufinden und zusammenzusetzen, da es sich weder in einem der homerischen Helden ganz und ungetrübt darstellt, noch in einem Lykurg und Solon, Themistokles oder Socrates, selbst nicht in einem Aristides unter den Griechen, und ebenso wenig bei den Römern in einem Numa Pompilius, Fabricius, Cicero oder Cäsar und Augustus zu finden ist! Und hat man es endlich gefunden, wird man dann nicht gestehen müssen, daß es in seinen Grundtypen immer nur das Ideal eines antiken Griechen und Römer darstellt, nicht aber den Menschen in seiner Uridee als solchen, und daß es mithin, so schön es an sich sein mag, nicht sofort geeignet ist, dem deutschen, oder englischen oder französischen Geiste aufgeprägt zu werden. Soll dies nun aber dennoch geschehen: so kann es auf keine andere Weise vor sich gehen, als daß die neuern Völker Einiges von dem ihnen anerschaffenen Naturell aufgeben, und dafür von dem Ideal des antiken Menschen dasjenige annehmen, was sich ihrem geistigen Ich imputiren läßt, ohne es in seinem innersten Wesen zu verletzen. Und wenn jedes Naturell als solches ein bornirtes und beschränktes ist: so würde es auch kein Verlust und Schade sein, wenn die neuern Völker dadurch, daß sie nach dem Ideal des antiken Menschen herangebildet werden, von ihrer natürlichen Eigenthümlichkeit so viel aufgeben müßten und dagegen von der Idee des antiken Menschen sich so viel amalgamirten, daß ihre Schranken nicht bloß erweitert würden, sondern wo möglich fielen, damit auf diese Weise die ursprüngliche Reinheit und Einheit des Menschengeschlechts wieder herbeigeführt werden könnte. Allein das Ideale beschließt immer das innerste Wesen der Dinge, und sollen wir nach der Idee des antiken Menschen unser Geschlecht erziehen und bilden: so kann es sich nicht darum handeln, wie viel unsere Jugend von dem ihr eigenthümlichen deutschen Wesen ablegen, und wie viel sie dagegen vom antiken Menschen annehmen soll; sondern ist jene Idee überhaupt eine lebendige und lebenskräftige, so liegt schon von selbst in ihr der Trieb, das ihr dargebotene Object ganz in sich aufzunehmen. Da nun aber der Geist der neuern Völker ein ebenso lebensvolles und selbstständiges Etwas ist, als der antike Geist, und da er ebenso wie dieser seine Idee in sich beschloßen trägt, beide aber nur auf der gleichen Linie der Menschlichkeit stehen: ist es da zu erwarten, daß der neuere Geist sich vor dem antiken so beugen wird, daß er willig wär, ganz in demselben aufzugehen? Es kommt nun aber noch hinzu, daß die neuern Völker christliche Völker sind.

Man mag das Christenthum nehmen, in welcher Fassung man will, wenn sein ewiger, göttlicher Gehalt nur nicht gar zu sehr entstellt ist, wie etwa bei den alten Gnostikern, immer wird es willkürlich und unwillkürlich, bewußt und unbewußt eine ganz andere Lebensanschauung und mit hin auch eine ganz andere Idee vom Menschen hervorbringen, als das antike Heidenthum zu geben im Stande gewesen ist. Und wenn wir auch gar nicht in Abrede stellen wollen, daß sich in dem letzteren noch Funken der ewigen Wahrheit erhalten haben: so sind es doch nicht diese Funken, welche die constitutiven Merkmale von den antiken Idealen über den Menschen und seine Stellung im All ausmachen, sondern dieselben werden gestützt, getragen und gegipfelt von dem specifisch Heidnischen. Es stellt sich damit aber sogleich eine große Schwierigkeit heraus, und zwar eben so sehr für den Erzieher als für den zu Erziehenden. Wenn nämlich der Erstere nicht ganz wieder in das Heidenthum zurückgefallen ist, wenn er sich auch nur die allgemeinen Ideen des Christenthums bewahrt hat: so muß er sich des Unterschiedes des dadurch gegebenen Ideals vom antiken Ideal desselben bewußt sein. Er wird sich aber auch sagen, daß das auf dem Boden des Christenthums erwachsene Ideal in der christlichen Welt nicht bloß mindestens ebenso berechtigt ist, als das antike, sondern das allein berechtigte sein sollte. Freilich kann ja für einen solchen Erzieher die Wahl nicht schwer sein. Da das Ideale, besonders wenn es in einer göttlichen Realität wurzelt, als eine innerste Lebenskraft die Seele füllt: so wird er naturgemäß seinem christlichen Ideale nachstreben und dasselbe in seiner ganzen Wirkksamkeit zu verwirklichen suchen, wenn er dabei auch weiß, daß er damit in einen nicht unerheblichen Gegensatz zu der in seinem Volke vielleicht allgemein angenommenen Bildungsweise tritt. Und daß dies wirklich der Fall gewesen und noch ist, zeigt die Geschichte des Christenthums auf jedem ihrer Blätter. — Noch anders muß sich das Verhältniß bei dem mitten in der Christenheit gebornen und nun zu bildenden Individuum gestalten. Auch dieses kann sich den allgemeinen Einflüssen der christlichen Heilslehre und dem mit ihr gegebenen Idealen nicht entziehen. Und wenn es sich darüber auch noch so wenig zum Bewußtsein gekommen sein mag, wenn die humanistische Bildung mit ihrem Idealen an dasselbe herantritt, so wird, je mehr das jugendliche Individuum zur Reflexion erwacht, demselben nicht bloß der Unterschied zwischen der antiken Welt und der es umgebenden christlichen Welt, in der es in physischer und geistiger Beziehung seine Wurzeln hat, immer fühlbarer werden, es wird auch nothwendig ein Kampf zwischen beiden Idealen in ihm entstehen, der um so lähmender und ermattender für seine ganze Entwicklung werden kann, je unentwickelter die christliche von Gotteskraft erfüllte Idee in ihm ist, und je nachdrücklicher die antike Idee ihm entgegengebracht wird. Mag dieser Kampf aber auch ausschlagen, wie er will: ohne Schaden wird es nicht abgehen. Wenn die antike Idee die Oberhand gewinnt, so nimmt natürlich das also gebildete Individuum ein von dem Acker des alten Heidenthums abgenommenes Ideal von dem Menschen und seiner Weltstellung in sich auf und tritt damit eo ipso, nur mutatis mutandis, in das Heidenthum zurück, muß deswegen aber auch nothwendig in einen mehr oder weniger entschiedenen Gegensatz zu der dasselbe umgebenden christlichen und noch immer berechtigten Welt gerathen. Daß aber dadurch viele Unebenheiten, Hemmungen und Verwickelungen herbeigeführt werden, welche den ruhig fortschreitenden Bildungsgang der Einzelnen wie der Völker aufhalten können, ergiebt sich so sehr von selbst, daß wir uns einer jeden auch nur andeutenden Ausführung enthalten können. — Auf der andern Seite, wenn die christliche Idee den Sieg davon trägt: so ist die Gefahr nahe, daß der junge Mensch, in der der

Jugend eigenen Raschheit und Entschiedenheit die antiken Bildungselemente, deren Gegensatz zur christlichen Idee er noch nicht zu versöhnen weiß, als etwas ihm Unnützes und Unbrauchbares, oder doch Lästiges ganz von sich stößt, um sich in kampfloser Weise der Richtung hinzugeben, in welche er durch die in ihm zur Lebenskraft gewordenen Idee nun einmal hineingeführt worden ist. Und gelangt der Mensch auf diesem Bildungswege nicht dahin, daß er den idealen Gehalt des Alterthums von dem Standpunkte des christlichen Gedankens aus begreifen und verstehen lernt: so muß er nothwendig eben auch in einen mehr oder minder schärferen Gegensatz zur humanistischen Bildung eingehen, was dann ebenfalls seine Calamitäten für den Bildungsgang des Einzelnen wie des Ganzen mit sich führt. — Beiderlei Resultate sind schon dagewesen, und es darf nur an die Zeit des Papstes Leo X. und theilweise an das 17. und die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts erinnert werden. Aber auch in unsern Tagen dürften dieselben nicht fehlen; woher sonst in der s. g. gebildeten Welt noch immer nicht blos die Abneigung, sondern auch der oft bewußte Gegensatz gegen die christliche Idee, und woher sonst die immer allgemeiner werdende Abwendung von den antiken Bildungselementen? — Ja, wenn in dem Bildungsgange eines christlichen Volkes der angeedeutete Gegensatz offener und erkennbarer hervortritt, ist's kein Wunder, daß sich viele jugendliche Gemüther, in denen ja die Kraft zu einem solchen ins innerste Leben hineinragenden Kampfe noch nicht erstarkt sein kann, von den Wegen, welche demselben entgegen führen, lieber ganz fern halten. Und daher dürfte die Erscheinung, worüber heutzutage so mannichfach geklagt wird, zu einem guten Theile zu erklären sein, daß auf der einen Seite die humanistischen Studien so wenig eifrig betrieben werden, auf der andern Seite aber auch die christliche Bildung noch immer mit weit verbreitetem Mißtrauen betrachtet wird. Es wird diese Erscheinung auch nicht eher gewendet werden, als bis das Ideal der humanistischen Bildung in dem Umfange Gemeingut des ganzen Volks geworden, daß ein jeder Vater, welcher ja an seiner Stelle an der allgemeinen Bildung mitwirken muß, von demselben so erfüllt ist, daß er nun auch seinerseits wieder zur Verwirklichung desselben in den zu erziehenden Objecten mitwirken kann und will, oder bis dasselbe der Fall mit dem christlichen Ideale ist. Ob es aber in einem christlichen Volke erreichbar ist, daß von dem Ideale der humanistischen Bildung ein jeder Vater in der nothwendigen Weise ergriffen und erfüllt werden kann, überlassen wir gern eines Jeden eigenen Beurtheilung.

Wie es sich mit dem Ideal der humanistischen Bildung, ähnlich verhält es sich auch mit der Einsicht, welche dieselbe in die Wesensbeschaffenheit des zu erziehenden und bildenden Object's gewährt. So berühmt auch des Thales „Erkenne dich selbst“ geworden ist: vermochten die klassischen Völker das innerste Wesen des Menschen und sein Verhältniß zur Welt und Gottheit doch nur vom Standpunkte des Heidenthums aus zu erkennen. Und wenn sie auch in dieser Beziehung ihre Arbeit nicht geschont, wenn sie auch manchen tiefen Blick gethan haben: wir müssen doch gestehen, daß weder Sokrates noch Plato und Aristoteles, weder die Stoa noch Epikur, und ebenso wenig Cicero und Seneca das vollkommen Richtige gefunden haben. Wohl hatten sie eine Ahnung davon, daß der Mensch zur Gottebenbildlichkeit bestimmt sei; wohl waren sie sich der Sünde und bösen Lust bewußt; wohl haben einzelne von ihnen mit aller Klarheit und Bestimmtheit ausgesprochen, daß der Mensch ebenso sehr von guten Dämonen Einfluß erleide, wie von bösen; aber die richtige Einsicht in den wahren Bestand aller dieser Momente konnte ihnen nicht erschlossen sein. Und es ist doch für Erziehung und Bildung des Menschen

gar nicht gleichgültig, ob als Sigh der bösen Lust und der Sünde nur der Leib angesehen wird, so daß derselbe als ein Gefängniß erscheint, nach der Befreiung aus welchem sich die Seele nur sehnen könne; oder ob Sünde und Lust als etwas so Untergeordnetes betrachtet wird, daß der wahrhaft Weise dieselbe üben könne, ohne daß dadurch das Gleichgewicht seiner Seele gestört werden dürfe. Es ist für Erziehung und Bildung nicht gleichgültig, ob als Mittel zur Ueberwindung der bösen Lust die härteste leibliche Entsagung, welche nöthigenfalls bis zur Kasteiung gesteigert werden müsse, hingestellt wird, oder ob die Bekämpfung derselben als ein sittlich persönlicher Act gefaßt wird. Es ist ferner nicht gleichgültig, ob der Mensch als ein Wesen erkannt wird, welches nur seinem seelischen Bestandtheile nach jenseit des leiblichen Todes fortdauert, um in der Schattenwelt nur in halbbewußtem Dasein zu vegetiren, oder ob man der Ueberzeugung ist, daß die Seele nach dem Absterben ihres Leibes als feurigluftiges Wesen sich so weit in den obern Aether empor hebe, bis sie zu einem derartigen Gleichgewicht gekommen, daß sie weder höher steigen noch auch wieder sinken könne, und nur in unbeweglicher Ruhe alles übersehe, was unter ihr und über ihr vorgehe. Und wenn die klassischen Völker auch noch davon ein Bewußtsein hatten, daß sich der Zustand des Menschen nach dem leiblichen Tode nach der Güte oder Schlechtigkeit seines Lebens auf dieser Erde richten werde: klare, gewisse, feste Erkenntnisse in allen diesen Beziehungen konnten sie leider! bei ihrer Entfremdung von dem wahren lebendigen Gott doch nicht haben. Und wenn nun der Humanismus von allen derartigen Anschauungen des Alterthums die Quintessenz auch mit noch so sichtender, fein trennender und wieder zusammensügender Hand abnimmt: es kann doch nicht fehlen, daß er dabei immer nur auf dem Boden eines verfeinerten Heidenthums stehen bleibt.

Es ist für Erziehung und Bildung gewiß von höchster Wichtigkeit, ob der Mensch als ein Wesen behandelt wird, dessen seelisch-geistige Substanz entweder ebenfalls erlischt, sobald der Leib in das Grab versenkt wird, oder in den allgemeinen Weltgeist, von dem sie ein Theilchen, vermöge eines geistigen Naturprozesses zurückkehrt, so daß sie ihre persönliche Existenz nur noch als integrierender Bestandtheil dieses Weltgeistes hat, während sich derselbe doch fort und fort wieder individualisiren muß, oder ob endlich angenommen wird, daß der Mensch nach seinem leiblichen Tode wohl eine persönliche Fortdauer habe, daß aber dabei nicht viel darauf ankomme, in welcher sittlicher Beschaffenheit er in das Jenseit hinüber gehe, da eben die Ewigkeit lang genug sei, um auch dem sittlich ungebildetsten Menschen Mittel und Wege zu gewähren, noch immer zu einer sittlichen Vollkommenheit zu gelangen.

Es liegt auf der Hand, daß je nach diesen verschiedenen Fassungen des menschlichen Wesens sich auch die Behandlung desselben in dem Geschäft der Erziehung willkürlich und unwillkürlich richten wird und richten muß. Und wenn es dabei auch möglich ist, dem zu bildenden Objecte eine bestimmte Summe, zu seinem irdischen Dasein nothwendiger guter Kenntnisse beizubringen, der innerste Nerv aller Erziehung, die Characterbildung, wird doch mehr oder weniger die Farbe des Principis tragen, welches den Erzieher und Bildner selbst belebt und von welchem aus er sich gedrungen fühlt in seinem Berufe zu wirken.

Unbestritten sind aber die angedeuteten Auffassungen des menschlichen Wesens nicht christliche. Wo sie nun zu Grunde gelegt werden, muß sich dasselbe Resultat ergeben, welches überall da hervortritt, wo das Ideal des Humanismus festgehalten wird, zu welchem das zu erziehende Object herangebildet werden soll: es muß sich ein Gegensatz zu der umgebenden christ-

lichen Welt herausstellen, mit andern Worten: es muß das also gebildete Individuum in seinem innersten heiligsten religiösen Wesen eine ganz andere Stellung einnehmen, als zu welcher es durch seine Taufe und Zugehörigkeit zur christlichen Kirche berechtigt ist. Die christliche Idee ist aber in den neuern Völkern noch immer eine Macht, und zwar, wie die Geschichte satfam gelehrt hat und noch täglich lehrt, eine höhere Macht, als jeder auch noch so feine nichtchristliche Standpunct. Sie wird daher den gezeichneten Principien auch nicht ohne Weiteres weichen; in dem Kampfe aber, welcher auf diese Weise auf dem Gebiete der geistigen Entwicklung hervorgerufen wird, kann es nicht fehlen, daß die letztere nicht unbedeutend aufgehoben wird und daß manches Individuum verloren geht; denn Beides ist in einem Kriegszustande nun einmal nicht zu vermeiden.

Und was ist nun endlich die Blüte, welche auf diesem Wege der Erziehung und Bildung erreicht wird? Weil die Gedanken, Ideen, Empfindungen und sittlichen und religiösen Anschauungen der alten klassischen Welt doch nicht so recht auf den geistigen Stamm der neuern Völker passen wollen; weil von der Taufe ab doch zu viele christliche Elemente in die Herzen und Gemüther der Jugend hineingelegt werden: so kann es wohl dahin kommen, daß man auf diesem Wege den specifisch christlichen Character nicht gewinnt oder auch wieder verliert, dabei aber doch nimmer ein wahrhaft antiker Character wird. Um sich nun aber doch nicht ganz aufzugeben, um bei dem vielen Suchen und Arbeiten doch etwas zu retten, und wenigstens nach außen hin den Glanz eines in sich vollendeten Bildes zu verbreiten; klammert man sich an die schönen Formen des Alterthums fest. — Wenn aber die Form nicht immer und immer wieder durch die Plastik des sie füllenden Geistes belebt, erwärmt, neugestaltet wird, so schrumpft sie zusammen. Daher die merkwürdige Erscheinung, daß von je her so viele Humanisten recht tüchtige Gelehrte und formal ganz glatt und blank gebildete Menschen gewesen sind, die aber dabei in die wenn gleich schöne antike Form so verkrampft waren, daß sie in einem praktisch lebenskräftigen Volle zum Sprüchwort geworden sind. Und kann man der lebensfrischen Jugend mit dem vollpulsirenden Herzen und ahnungserfüllten Geiste verargen, wenn sie keine Begeisterung in sich fühlt, solchen Führern auf dem wichtigsten Wege, den ein Mensch durchs Leben gehen kann, auf dem Wege der Erziehung und Bildung sich anzuvertrauen? Und woher anders die vielen Klagen über die Abnahme der klassischen Studien, welche sich schon seit einiger Zeit in allen Gauen erhoben haben? —

Diese humanistische Bildung hat aber auch ihren Rückschlag gehabt. Man wandte sich vom klassischen Alterthum mehr ab und der vollen, frischen Gegenwart mehr, als es früher geschehen, zu. Die Gegenstände der uns umgebenden Natur und die ihnen abgewonnenen Wissenschaften, die Mathematik, die eigene Muttersprache, andere lebende Sprachen wurden in einem höhern Maaße in den Kreis der Erziehungs- und Bildungsmittel gezogen. Was hierin in verhältnißmäßig kurzer Zeit Großes und Umfassendes geleistet, ist in gegenwärtiger Abhandlung nicht der Ort aneinander zusehen. Hiedurch aber gewann der Gedanke der Realbildung Form und Leben, und wenn derselbe auch noch nicht seine vollendete Gestalt gewonnen hat — was wegen seiner Jugend noch gar nicht zu erwarten ist — so ist er doch schon eine Macht geworden. Fragen wir nun aber: welches Ideal vom Menschen wird auf diesem Wege gewonnen als das Ziel, zu dem die zu bildende Jugend hinangeführt werden müßte? Der Rousseau'sche Naturmensch kann es nicht sein; dazu vereinigen die Naturwissenschaften die Kräfte der Individuen zu gemein-samem Streben und gemeinschaftlicher Arbeit zu sehr, als daß eine so isolirte Erziehung und

herzlose Bildung dabei möglich wäre, wie sie jener französische Ideolog als sein Ideal aufgestellt hat. In größerem Maaße steht die Gefahr bevor, daß bei der vorwiegenden Beschäftigung mit den materiellen Dingen der Natur und der Erforschung ihrer zu einem gemeinsamen Ganzen verwobenen Gesetze der Mensch in seiner Idee auch nur als ein Wesen gefaßt wird, welches über die materielle Substanz nicht hinausragt und denselben Gesetzen, wie diese unterliegt. Dann würde aber das eigentlich geistige Ich in seinem Unterschiede von der Materie völlig unberücksichtigt bleiben und der Gedanke der persönlichen Ewigkeit wegfallen. Es würde der Mensch als ein Wesen gefaßt werden, welches nur aus, wenn auch noch so sehr zu geistiger Form verfeinerter, materieller Substanz bestehend, bloß für eine bestimmte Zeit sein Dasein habe, um dann durch den allen übrigen Dingen gesetzten Naturprozeß in das All zurückzugehen und der Materie zu neuer Verwendung in ihrem ewigen Kreislaufe wieder zu geben, was er erst von ihr empfangen. Als höchstes Ziel seiner Ausbildung könnte sich dabei nur die höchst mögliche Conformität mit der in der Natur zur Erscheinung kommenden Gesetzen sein, um dadurch eine in sich geschlossene schöne Harmonie seines äußeren und inneren Wesens, wie ja solche in allen Peripherien des concentrischen Ganzen der Natur beobachtet werden kann, hervorzubringen, verbunden mit der freien Selbstständigkeit, welche jedem andern Naturwesen in seiner Stellung innerhalb des Ganzen zugewiesen ist.

Wir wollen nicht untersuchen, ob dieses Ideal vom Menschen, wie es allerdings schon mehrfach aufgestellt worden ist, die Wahrheit beschließt: nur auf zwei Thatsachen wollen wir aufmerksam machen. Das Bewußtsein der persönlichen Ewigkeit oder der persönlichen Fortdauer nach dem Tode ist dem Menschen zu tief eingepflanzt, ja bildet den innersten Kern seines Wesens, als daß es nicht einer kunstvollen Arbeit und mühevollen Kunst bedürfte, ihm dasselbe zu nehmen und die Ueberzeugung beizubringen, daß sein persönliches Dasein mit dem Absterben seines Leibes ein Ende habe. Es wird sich daher dieselbe Erscheinung herausstellen, wie beim Humanismus, daß sich nämlich die kräftigeren Gemüther von diesem Ideal abwenden, damit aber auch mit der bisher auf Grund desselben genossenen Erziehung und Bildung in Widerspruch treten, wobei sie, wenn nicht allemal, so doch leicht Schaden an ihrem inneren Wesen nehmen können. — Dieses materialistische Ideal vom Menschen steht aber auch in directem Gegensatz zu dem, welches das Christenthum von demselben giebt, und da die christliche Kirche noch immer eine nicht wegzudisputirende Macht ist, und sich alle gegenwärtigen Völker unseres Welttheils noch zum Christenthum bekennen, dieses auch noch immer bis in die innersten Fajern hinab mit unserm Volksleben verwachsen ist: so kann es nicht ausbleiben, daß sich zwischen der von diesem Princip aus betriebenen Erziehung und Bildung und den christlichen Kräften und Mächten ein Kampf erhebt, und eigentlich schon entbrannt ist, welcher für die Bildung im Ganzen unheilvoll werden kann.

Von diesem materialistischen Ideal aus muß sich nun aber auch die Auffassung und Behandlung des zu bildenden Objects bestimmen. Und da leuchtet es gleich von selbst ein, daß, wenn der Mensch nichts anderes als ein Wesen ist, welches ebenso wie alle anderen Gestaltungen der Natur den in derselben ein für allemal liegenden Gesetzen unterworfen ist, von einem wirklich freien Willen bei ihm nicht die Rede sein kann. Es muß dann auch bei ihm sein leibliches und seelisches Wachsthum in gleicher Weise durch ein Naturgesetz bestimmt sein, wie z. B. bei einem Baum, und die Erziehung vermag nichts weiter zu thun, als etwa die Hindernisse wegzuräumen,

welche dieses Naturgesetz hemmen könnten, daß es zu seiner Entfaltung komme. Aber auch sein ganzes Thun und Lassen muß dann in ähnlicher Weise durch Naturgesetze bestimmt und geregelt sein, wie der Lauf der Sterne oder die Bitterungsverhältnisse. Daß aber in diese Anschauung der Begriff des sittlich Bösen nicht hineinpaßt, liegt auf der Hand; das sittliche Böse wird zu nichts Anderem als zu einem Auswuchs, welcher bei der doch immer vorhandenen Unvollkommenheit des Ganzen auch seine Berechtigung hat, oder einfach weggeschnitten werden muß, was freilich in den allerwenigsten Fällen gelingt. Von einer persönlichen Verantwortlichkeit kann auf diesem Standpunkte nimmer die Rede sein. Aber ebenso verliert auch das sittlich Gute seinen wahren Werth, weil es nicht Product freier Entschließung, sondern im innersten Grunde nur die unbewußt hervortretende Frucht eines Naturtriebes ist. Wenn aber das sittlich Böse und das sittlich Gute von seiner wahren Bedeutung zu etwas natürlich Berechtigtem und Nothwendigem herabgesetzt wird, was bleibt dann als letztes Ziel des menschlichen Strebens anderes übrig, als der Besitz und Genuß der ihn umgebenden materiellen Dinge, so weit es in den durch die Naturgesetze ihm und ihnen gesetzten Schranken möglich ist?

Weil aber das Leben des Menschen kurz ist und nach dem Absterben des Leibes von diesem Standpunkte aus keine persönliche Fortsetzung findet; so wird der auf diesem Standpunkte stehende Erzieher sich gedrungen fühlen, mit all seiner Kraft und Geschicklichkeit darauf hinzuwirken, daß der zu bildende Mensch so schnell wie möglich in den Stand gesetzt werde, die Güter der Erde zu genießen. Und da dies nicht ohne eine gewisse Selbstständigkeit geschehen kann: so wird auf diesem Wege gestrebt werden, dem Menschen so früh wie möglich das Bewußtsein der Selbstständigkeit und damit freilich auch das der größeren oder geringeren Unabhängigkeit einzupflanzen, ihm auch die Mittel an die Hand und in die Hand zu geben, solche sich zu verschaffen und zu erhalten. Die letzteren liegen aber in dem gewöhnlichen Lauf der Dinge vorzugsweise in den s. g. praktischen Fertigkeiten und Thätigkeiten, und es hat deshalb auch die Erfahrung herausgestellt, daß die Realbildung fast ausschließlich darauf ausgeht, nur solche Fertigkeiten hervorzubringen, während die durch sie bedingte Characterbildung den Menschen auf den Boden des irdischen Daseins und seines Genusses stellt und auf demselben in möglichster Selbstständigkeit und Unabhängigkeit festhält. Die auf diese Weise gebildeten Menschen werden daher wohl ganz brauchbare, ja selbst ganz tüchtige Charactere in allen irdischen Beziehungen sein; ihr innerstes Streben kann aber eben doch nur darauf gehen, daß sie die Güter der Erde in den durch die Natur selbst gesetzten nothwendigen Schranken genießen, und, um das zu vermögen, sich erwerben, dabei aber auch die größtmögliche Unabhängigkeit sich bewahren, indem ohne dieselbe der Genuß nur ein verkümmertes und gekränktes sein wird.

Während also der Humanismus seinen Jüngern das Ideal des antiken Menschen darbietet, sie auch lehrt, sich nur als bloße, natürliche Menschen zu erkennen und zu behandeln, und ihnen als Bildungsmittel das Studium des Alterthums darbietet: stellt der Realismus die feintigen mitten in die lebensvolle Gegenwart hinein und zeigt ihnen als Ideal den Menschen, wie er in seiner Gegenwart selbstständig wirkt und schafft und genießt und sich seine persönliche Unabhängigkeit so viel als möglich bewahrt, gewährt aber dabei kein anderes Bewußtsein vom Menschen selbst, als das eines durch Naturgesetze bedingten Wesens mit ephemerem Dasein, zu welchem Ziele man sich durch Aneignung aller derjenigen Bildungselemente empor arbeiten soll, welche die Gegenwart in Natur und Gesellschaft gewährt.

Beide Modalitäten gehen mithin in den zur Erziehung und Bildung nothwendigen Factoren ziemlich weit auseinander, und stehen deshalb in Gefahr mit einander in Gegensatz zu gerathen, wenn dies auch nicht schlechthin nothwendig ist. Sie haben nämlich beide das gemeinsame, daß sie den zu erziehenden und zu bildenden Menschen nur als ein Wesen fassen, welches denselben Bildungen unterliegt, wie alle übrigen Gebilde der Natur, und ihn auch nur zu einem Ziele heranzubilden sich bemühen, welches durch die Natur gegeben und gesetzt ist, wenn sie dabei sich auch mehrfach verschiedener Mittel bedienen. Summirt aber wird das Resultat, welches auf jedem von beiden Wegen erreicht wird, ein wenn auch nicht entgegengesetztes, doch verschiedenes sein. Der Humanismus muß Charactere erzeugen, welche durch das Eingehen in die Vorzeit gestaltet und gebildet, vorwiegend auch in derselben leben und die ihnen lebenskräftig weil ideal erscheinenden Verhältnisse derselben auf ihre Gegenwart *mutatis mutandis* überzutragen bemüht sind, und dabei auch auf die Zukunft unwillkürlich Rücksicht nehmen. Der Realismus dagegen muß Charactere hervorbringen, welche aus der unmittelbaren Gegenwart hervorgegangen und von derselben genährt, sich auch nur in lockerem Zusammenhang mit der Vergangenheit wissen, und deshalb ohne weiteren Hinblick auf die Zukunft auch zumeist nur für die Gegenwart leben. Beiden Bildungsformen haftet jedoch der Mangel an, daß sie unter christlichen Völkern niemals Allgemein- gut werden können, und mit der durch das Christenthum gegebenen Bildung und den durch dasselbe gesetzten gesellschaftlichen Verhältnissen in größeren oder geringeren Widerspruch gerathen müssen.

Bergegenwärtigen wir uns daher in allgemeinen Zügen die Bildungsfactoren, welche im Christenthum enthalten sind. Als Ideal, zu welchem der Mensch herangebildet werden soll, tritt uns nun da sofort das Ebenbild Gottes entgegen, wie es am vollkommensten in Christo erschienen ist. Auch von seiner göttlichen Natur ganz abgesehen, steht Christus als der vollendetste Mensch im ganzen Menschengeschlechte da, dem kein anderer verglichen werden kann. Es ist dies auch eine von allen Seiten so anerkannte Thatsache, daß hier gar nicht nöthig ist, es näher auseinanderzulegen. Auch kann dies Ideal leicht von einem Jeden erfaßt und in sich aufgenommen werden, da die vier Lebensbeschreibungen, welche über ihn auf uns gekommen sind, einem jeden zugänglich und verständlich sind, indem auch von ihnen des alten Augustinus Wort gilt: Die heilige Schrift gleicht einem Bache, den ein Kind durchwaden und ein Elephant durchschwimmen kann. Es hat dieses christliche Ideal schon deshalb den Vorzug, daß es Allgemein- gut eines ganzen Volkes werden, und vom Menschen in der ärmsten Hütte ebenso sehr wie im Palaste in sich aufgenommen werden kann. Es hat aber auch noch einen andern Vorzug, welcher ihm erst die rechte Lebensfülle und Frische giebt. Da Christus nämlich, wenn auch gestorben, doch nicht todt ist, sondern als Gottmensch zu der Rechten der Majestät sitzt und in persönlicher Allgegenwart und Allmacht Alles regiert: so kann sich deshalb zwischen ihm und jedem einzelnen Menschen eine Lebensgemeinschaft gestalten. Diese wird nun freilich keine leibliche sein, welche ja ohnehin auf jedem Gebiet nur die untergeordnete, vorübergehende ist, wohl aber eine geistige, welche alsbald über den Menschen die Macht ausüben wird, daß sie ihn über die vergängliche, hinfällige Materie hinweg in das Gebiet des Geisteslebens und somit in seine wahre Heimath erhebt. Es soll damit nicht gesagt sein, daß der Mensch dabei aufhöre, ein leiblich-materielles Wesen zu sein, oder, so lange dieser sein leiblich-materieller Bestandtheil in der gegenwärtigen irdischen Gestalt dauert, in der ihn umgebenden materiellen Welt zu leben und sich zu bethätigen; nur das soll

gesagt sein, daß, indem er Christus als sein Ideal in sich aufnimmt und mit ihm in Lebensgemeinschaft tritt, er im innersten Wesen seiner Charakterbildung über das bloß materielle Dasein erhoben und in das Leben des Geistes, d. i. des Ewigen hinaufgezogen wird. Und darin findet er sich als in seinem rechten, wahren Lebenselement wieder. Denn das Ewige, Göttliche ist dem Menschen, weil er selbst Geist hat, so tief eingeboren, daß ihm das Bewußtsein davon weder der Humanismus noch der Realismus zu nehmen vermag, und daß es allemal nur Verbildung ist, wenn dasselbe nicht zu seiner vollen Geltung gelangt. Es wird sich der Mensch auch niemals in voller Harmonie mit sich selbst befinden und die für ihn mögliche Bildung nicht erreicht sein, so lange er sich nicht in dem ewigen Ideal seines Wesens erfäßt und gefunden hat.

Während aber das Ideal des Humanismus mühsam aus den Schriften des Alterthums zusammengesetzt werden muß und dabei doch immer noch mannichfachen Seiten hin ein flüßiges und theilweise auch verschiedenes bleibt: tritt das christliche Ideal in der Einen Person so objektiv entgegen, daß über die Auffassung seiner wesentlichen Züge keine Zerung stattfinden kann, sobald der noch zu erziehende und zu bildende Mensch nur in der rechten Weise demselben entgegengeführt wird. Und weil es in der That das wahrhafte Ideal des Menschen ist: so ist in ihm auch alles das beschlossen, was sich sonst an wirklich Idealem in der Menschenwelt findet, so daß das Ideale der antiken Welt ebenso sehr wie der neueren in dasselbe mit aufgenommen, und keine Individualität dadurch gekränkt wird. Weil in demselben der Mensch aber auch in seiner rechten wahren Stellung in und über der Natur erscheint: so überspannt dieses Ideal auch zugleich dasjenige, was der Realismus zu bieten im Stande ist, nur mit dem bedeutenden Unterschiede, daß es den zu bildenden Menschen nicht an der Materie haften läßt, sondern ihn weit über dieselbe hinaus in das Reich des Geistes emporhebt. Da jedoch dieses Ideal in seiner concreten Erscheinung, Christo, eine Geschichte auf unserer Erde hat, ja da es der Mittelpunkt ist, um welchen sich im tiefsten Grunde die Geschichte aller Völker von je her bewegt hat; so kann es gar nicht anders sein, als daß dasselbe für den, welcher sich nach ihm bildet, eine innere Nothigung mit sich führt, in die Vorzeit zurückzuschauen, weshalb es sich mit der Bildung nach diesem Ideal nicht bloß recht gut verträgt, sondern sogar eine Lebensforderung ist, alle diejenigen Bildungsmittel zur Hand zu nehmen, welche der Humanismus darbietet. Weil aber dieses Ideal nicht bloß in der Vergangenheit seine Wurzel und sein Dasein hat; sondern in vollster Lebensbethätigung in jede Gegenwart hineinragt: so ist es unmöglich, daß es die nach ihm Gebildeten ihrer Gegenwart irgend wie entfremden sollte. Und da es dem Menschen erst wieder seine rechte, wahre Stellung in der ihn umgebenden Natur zuweist: so liegt darin schon von selbst die Nothigung für ihn, um diese Stellung zu behaupten, sich auch der Natur, so viel es für ihn möglich ist, zu bemächtigen, weshalb denn die christliche Bildung auch nichts von den Bildungselementen abweist, welche der Realismus zuführt. So erscheint denn dieser Bildungsweg schon seinem Ideale nach als der vollkommenste und umfassendste, und hat auch noch den, wenn gleich mehr untergeordneten Vorzug, daß er mit keinem Lebensverhältniß der christlichen Völker in irgend welchen Kampf und Widerspruch tritt, weshalb die auf ihm betriebene Erziehung und Bildung ruhig und ungestört ihren Fortgang nehmen und deshalb auch viel gedeiblicher an ihr Ziel gelangen kann, als es da möglich ist, wo sie sich durch innere und äußere Kämpfe und Widerstände hindurch arbeiten muß.

Ebenso gewinnt von diesem Standpunkte aus das zu erziehende und zu bildende Objekt eine

richtige Auffassung. Es wird als ein zeitlich-ewiges erkannt und genommen, welches seine Bestimmung in der gegenwärtigen Welt nicht erreicht, sondern erst in einem durch den leiblichen Tod hindurch zu gewinnenden Dasein. Das zeitliche Leben auf dieser Erde erscheint mithin nur als eine Vorbereitungsstufe, auf welcher die Vollkommenheit nicht zu erlangen ist, wo aber doch die Grundlage zu derselben gewonnen werden muß. Es wird daher bei der christlichen Bildung dasjenige, was unmittelbar für die Ewigkeit geeignet ist, scharf und genau gesondert und unterschieden werden von demjenigen, was in weniger unmittelbaren Direction zu derselben steht; da aber die ganze Zeitlichkeit von der Ewigkeit durchstrahlt ist und ihren Abschluß erst in derselben findet, mithin unter den zeitlichen Dingen und Verhältnissen nichts sein kann, was mit dem Ewigen nicht in irgend welcher Beziehung stünde: so ist der christlichen Bildung von diesen Dingen auch nichts schlechtthin gleichgültig, wenn unter ihnen auch eine verständige und weise Unter- und Ueberordnung getroffen werden wird. Vor allen Dingen aber erhält das sittlich Gute und sittlich Böse seine rechte Würdigung. Diese Zwei können bei aller und jeder Erziehung und Bildung nicht scharf genug in's Auge gefaßt werden, und je nachdem ihnen diese oder jene Stellung in dem Ganzen der ideellen Lebensanschauung angewiesen wird: richtet sich danach auch die Behandlungsweise des zu bildenden Objekts. Daß aber auf dem christlichen Standpunkte das sittlich Böse als etwas dem Ideal des Menschen schlechterdings nicht Convenirendes betrachtet wird, und deshalb bei der christlichen Bildung, soll sie ihr Ziel erreichen, durchaus und unablässig gestrebt werden muß, es zu überwinden und auszuschneiden, ist bekannt, so wie auch die Mittel, welche das Christenthum hiezu darbietet, als bekannt vorausgesetzt werden müssen, da sie im 3. Artikel des 2. Hauptstücks im Katechismus genugsam bezeichnet sind, ihre Darlegung auch gar nicht hierher gehört. Das sittlich Gute dagegen tritt als dasjenige Element auf, durch welches das Ideal des Menschen in immer näher kommender Progression constituirt und dargestellt wird. Und es ist die christliche Bildung mithin nichts anderes, als ein fortlaufendes Zunehmen und Wachsen im sittlich Guten, und ein ebenso fortgehendes Ausscheiden des sittlichen Bösen, um dadurch den Höhepunkt aller Bildung, die Gottebenbildlichkeit, zu erreichen. Und dabei hat das alte Wort „gut und schön“ eine noch viel vollere und tiefere Bedeutung und Macht, als es je bei den Griechen gehabt hat. Denn die Menschen, welche auf diesem Wege gebildet werden, können gar nicht anders, sie müssen mehr oder weniger ihrem Vorbilde Christo ähnlich und von dem Streben, als ihrer Lebensaufgabe, durchdrungen sein, ihm immer ähnlicher zu werden. Aber — ein Volk von lauter solchen Menschen! —

Wir haben allgemeine Gedanken über Erziehung und Bildung geben und zur Prüfung vorlegen wollten. Dabei sind wir uns der Schwierigkeit, die rechte Deutlichkeit und Anschaulichkeit zu gewinnen bewußt. Eine rücksichtsvolle Beurtheilung wird jedoch mögliche Mißverständnisse verhüten. Und wenn die niedergelegten Gedanken sich nur darin lebenskräftig erwiesen, daß sie zu einigem weiteren Forschen anregen: so wäre unser stiller Wunsch erfüllt. —